Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 6. JULI 1961 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 129. JAHRGANG NR. 27

Die religionssoziologische Untersuchung der französischsprechenden Schweiz

NOTWENDIGKEIT RELIGIONSSOZIOLOGISCHER LAGEBESTIMMUNGEN

Das Ziel der Seelsorge bleibt sich immer gleich. Ihre Mittel und Wege jedoch müssen sich stets neu nach den immerfort wechselnden Verhältnissen ausrichten, in denen sich die Menschen innerlich und äußerlich befinden. Sie müssen den psychischen und sozialen Umschichtungen Rechnung tragen, die sich heute schneller als je vollziehen. Zuwanderung, Abwanderung, Industrialisierung usw. verändern die Bedingungen des seelsorgerlichen Arbeitsfeldes fortwährend. Und zwar bleiben diese Vorgänge nicht auf den Raum einer einzelnen Pfarrei beschränkt, sondern sie erfassen ganze Zonen.

Während es früher genügen mochte, daß sich ein Pfarrer über die Verhältnisse in seiner Pfarrei klar und über die sich darin abspielenden Kräfteverschiebungen und Haltungsänderungen auf dem laufenden war, muß heute das Auge des Seelsorgers weiter blicken. Eine Pfarrei bildet kein abgeschlossenes Ganzes, sondern liegt im Koordinationsfeld überpfarreilicher Kräfte, im Einflußbereich der religiös-kulturellen Strömungen eines ganzen Gebietes. Deswegen tut es not, die seelsorgerliche Lage innerhalb bestimmter zusammenhängender Lebenszonen abzuklären, um gemeinsame Maßnahmen zu treffen und die pastorellen Kräfte und Bestrebungen dieses Gebietes auf einander abzustimmen und zusammenzufassen.

Dies ist Sinn und Ziel der in Frankreich von Professor *Le Bras* angeregten und vor allem von Chanoine Fernand *Boulard* vorangetriebenen religionssoziologischen Untersuchungen [1], die beispielgebend für andere Länder waren. In der Schweiz fand eine solche großangelegte, systematische Untersuchung eines weiten Gebietes erstmals im ganzen französischsprechenden Landesteil (und im Sensebezirk) statt.

[1] Vgl. meinen Aufsatz «Ergebnisse und Lehren der Religionssoziologie», in: «SKZ» 124 (1956) Seiten 61 bis 63.

[2] Publications de l'Action Catholique Romande, Avenue de la Gare, Lausanne (Preis Fr. 14.50).

Das Vorgehen in der französischsprechenden Schweiz

Es ist der *Action Catholique Romande* hoch anzurechnen, daß sie die Initiative zu einer solchen umfassenden Sondierung ergriffen und unter Zustimmung des Episkopates nach den kundigen Direktiven von Chanoine *Boulard* unter Leitung von Professor Louis *Pilloud* vom Priesterseminar Freiburg gründlich durchführte. Wir haben hier ein erfreuliches Schulbeispiel für die immer dringender notwendige interdiözesane Zusammenarbeit, betrafen doch die Erhebungen nebst dem ganzen Bistum Freiburg und der Abtei St-Maurice Teile der Diözesen Basel und Sitten. Nach einem genau festgelegten Arbeitsplan und dank der Mitarbeit vieler Helfer wurde so in den Jahren 1958 bis 1960 das gesamte Gebiet der französischsprechenden Schweiz und der Sensebezirk nach den religionssoziologisch und pastoral bedeutsamsten Erscheinungen durchleuchtet.

Bericht über die Ergebnisse

Die Resultate dieser Untersuchungen sind zusammengestellt und ausgewertet in der auf Pfingsten 1961 hin erschienenen Publikation: *Diocèses de Suisse Romande. Aspects sociologiques et religieux* [2]. Das Werk besteht aus einer Mappe mit einem 44 Seiten in Großquart umfassenden Textteil und aus einem Bildteil mit 14 Karten und 55 graphischen Darstellungen. Diese Veröffentlichung macht den verschiedenen Verfassern sowie dem Lithographen Charles *Robert* und der Paulusdruckerei in Freiburg alle Ehre.

Nach einem Geleitwort des Episkopates und einer von Chanoine Boulard verfaßten Einleitung fixiert ein erstes Kapitel (mit zwei Karten) den äußern Rahmen. Universitätsprofessor J.-P. *Moreau* zeichnet die geographische und ökonomische Struktur und H. *Marmier*, Professor am Priesterseminar Freiburg, die geschichtliche Entwicklung sowie die diözesane und konfessionelle Gliederung und die heutige Rechtslage der katholischen Kirche in den verschiedenen Kantonen der Westschweiz.

Das zweite Kapitel legt die Motive zur vorliegenden Untersuchung und deren Methoden dar. In ländlichen Verhältnissen wurde jede Pfarrei, Familie, und jeder Katholik einzeln untersucht, in städtischen Verhältnissen mußte man sich mit einer Befragung der Kirchgänger begnügen.

Es folgt der Hauptteil, die Darlegung und Auswertung der Resultate. Das dritte Kapitel gibt die Ergebnisse demographischen und sozialen Charakters wieder (mit 6 Karten und 7 graphischen Darstellungen): die Bevölkerungsverschiebungen, die konfessionellen Umschichtungen und die sozial bedeutsamen Entwicklungen (das prozentuale Verhältnis zwischen Bauern- und Arbeiterstand, die Zahl der außerhalb des Wohnorts Arbeitenden und die gewerkschaftlichen Bindungen) in den einzelnen Kantonen. Darnach war 1850 bis 1960 das Wachstum der katholischen Bevölkerung der Westschweiz (83,7 %) relativ stärker als das der Gesamtbevölkerung (74,4 %), so daß die Katholiken 1860 44,5 %, 1960 46,9 % der Gesamtbevölkerung der Westschweiz ausmachen.

AUS DEM INHALT

Die religionssoziologische Untersuchung der französischsprechenden Schweiz
Priester in der Welt — Priester für die Welt
Die Anpassung des Laienapostolates in den Missionen
Nochmals: Diskussion um Lepp
Die deutschen Katholiken beten für die Juden
Aus dem christlichen Osten
Berichte und Hinweise
Die Meßfeier der Gemeinde
Ordinariat des Bistums Basel
Im Dienste der Seelsorge
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

Die beiden folgenden höchst aufschlußreichen Kapitel kommen auf das eigentliche Anliegen der angestellten Erhebungen zu sprechen: die Beobachtungen über die religiöse Vitalität je nach Gegend, Alter, Geschlecht und Berufsgruppe (mit sechs Karten und 48 graphischen Darstellungen), wie sie sich im Besuch der Sonntagsmesse, im Empfang der Sakramente, in der kirchlichen Eheschließung und in der Zahl der Priester- und Ordensberufe ausdrückt. Nebst der allgemeinen Lage in den einzelnen Zonen (Kapitel IV) werden die besonderen Verhältnisse in den größern Städten (Biel, Freiburg, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten) und deren Umkreis geschildert sowie die besonderen Aspekte einzelner Diasporapfarreien (Kapitel V).

Wir müssen uns hier mit der Wiedergabe einzelner allgemeinster Erkenntnisse begnügen, die keinen Eindruck von der Fülle der gewonnenen Ergebnisse geben. Der um das aufschlußreiche Detail interessierte Seelsorger wird die erwähnte Publikation selber studieren.

Die Sonntagspflicht wird auf dem Lande besser erfüllt als in städtischen Verhältnissen; im katholischen Stammland besser als in der Diaspora, in der in dieser Hinsicht kein großer Unterschied mehr zwischen Stadt und Land besteht. Mit Ausnahme der großen Zentren praktizieren die 16- bis 20-jährigen relativ besser als die Erwachsenen. Eine relativ hohe Sonntagspraxis kann mit einem mittelmäßigen sonstigen Verhalten und schwachem Sakramentenempfang zusammenfallen; umgekehrt kann in einer Pfarrei mit relativ wenig Kirchgängern diese Elite die Sakramente sehr rege empfangen und auch sonst überdurchschnittlich guten Geist zeigen. Je geringer die religiöse Praxis ist, desto größer ist hierin der Unterschied zwischen Mann und Frau. Religiöse Gleichgültigkeit äußert sich zunächst bei den Männern. «Ist der Unterschied (in der religiösen Betätigung von Männern und Frauen) groß, läßt dies darauf schließen, daß der Niedergang nicht ferne ist» (Chanoine Boulard). Die landläufige Meinung, daß die Arbeiterschaft am wenigsten praktiziere, stimmt nicht durchgehend. Die religiöse Vitalität steigt und sinkt nicht parallel zu der ökonomischen Lage. Die Fruchtbarkeit an geistlichen Berufen entspricht nicht genau dem Grad des Praktizierens der betreffenden Gegend, sondern es sind noch andere Faktoren im Spiel.

Aus den sorgfältig und genau erhobenen Angaben zieht der Schlußteil (Kapitel VI) die sich für die Seelsorge ergebenden Schlußfolgerungen. Da diese nicht nur das untersuchte Gebiet interessieren, sondern allgemeinere Geltung haben dürften, werden wir sie in einem folgenden Beitrag auszugsweise wiedergeben.

Ein aufmunterndes Schulbeispiel

Die Katholische Aktion der Westschweiz hat mit dieser religionssoziologischen Untersuchung selber und mit der so instruktiven Veröffentlichung ihrer Ergebnisse eine seelsorgerliche Initiative und Leistung entfaltet, die gesamtschweizerisch zu würdigen und zu verdanken ist. Sie hat damit den Grund gelegt und wertvolle Richtlinien gegeben zu weitern solchen Untersuchungen. Diese pastorell so bedeutsamen Erhebungen dürfen nicht an der Saane haltmachen, sondern sollen nach und nach das ganze Gebiet der Schweiz erfassen, damit so die gesamte Seelsorge auf die wirklichen Verhältnisse und Bedrängnisse abgestimmt werden kann in einer regionalen Planung, im koordinierten und gezielten Einsatz aller Seelsorgekräfte einer bestimmten Zone [3].

August Berz

[3] Wie erfreulicherweise zu vernehmen ist, soll als Frucht des jüngsten Katholikentages im Kanton Luzern eine religionssoziologische Untersuchung durchgeführt werden.

Priester in der Welt — Priester für die Welt

In diesen Tagen haben die Oberhirten vieler Bistümer ihren Weihekandidaten die Hände zum heiligen Dienste aufgelegt und sie ausgerüstet, die Frohbotschaft des Herrn in die Welt hinauszutragen. Jungmänner und Männer werden für den Dienst in der Heimat oder in den weiten Missionsgebieten eingesetzt. Mit den Oberhirten der Bistümer und mit den Eltern, Geschwistern und Angehörigen der Neupriester freut sich vorerst der Klerus, die Mitbrüder in Heimat und Fremde.

Größte Geheimnisse sind dem Priester anvertraut, himmlische Kräfte sind ihm überantwortet und göttliche Verheißungen darf sein Mund verkünden. Das wird seine tägliche Arbeit sein, was er in stillen Stunden des Gebetes gehört und vom göttlichen Meister erlauscht hat, zu verkünden, um *«Menschen des Glaubens»* zu formen, die fähig sind in die «Ruhe einzugehen» (Hebr 4, 3). Dieser Glaube gründet sich auf die Opfertat des Hohenpriesters, der in seiner Treue und Barmherzigkeit jenen entmachtete, «der über den Tod die Macht hatte, den Teufel» (Hebr 2, 14). Dieses wirkkräftige Heilswalten des göttlichen Hohenpriesters setzt sich fort «auf dem priesterlichen Weg» (Hebr 10, 19) seines Dienstes in den Werkzeugen, die er sich erwählt hat, damit sie mit ihm seien zur Ehre des Vaters.

Dieser Glaube ist zutiefst *das «lebendige Wort Gottes selbst»* (Hebr 4, 12), das in seiner Macht und Herrlichkeit Kraft gibt zum Leben. Einer trostlosen und geängstigten Welt ist darum gerade der Priester gesandt mit der Botschaft, wie sie im Hebräerbrief so kräftig klingt: «Strafft die müden Hände und die schlaff gewordenen Knie, strebet nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird» (Hebr 12, 12). Die Finsternis der Sünde und die Macht des Teufels wird gebrochen, wenn der Priester, als Mann des Glaubens mit dem Schwert des göttlichen Wortes ins Herz vorstößt, um mit der Sünde zu brechen, um das Kreuz zu erwählen, statt der vorgesetzten Freude, um als treuer und barmherziger Priester in der Nachfolge des ewigen Hohenpriesters zu stehen.

Die Diasporasituation unserer Zeit fordert vom Verkünder der Frohbotschaft einen militärischen Dienst der Tapferkeit und eine Bereitschaft, sich mit den Feinden des Heiles in unserer Brust auseinanderzusetzen. Da gilt als Mahnung das Wort aus dem priesterlichen Brief an die Hebräer: *«Mit Ausdauer laßt uns den Wettlauf* zurücklegen — den Blick auf Jesus gerichtet, den Urheber und Vollender des Glaubens» (Hebr 12, 1, 2). Mitten im Zerrbild der getarnten Wahrheit und des blendenden Irrtums, mitten im Irrlicht der gefährlichen Scheinwerte muß das Mahnwort aus Priestermund erklingen: «Haltet fest an der Heilsbotschaft» (Hebr 2, 1)! Dieser Glaube, lebendig und stark, ist zugleich *Fels der Hoffnung,* weil der Priester einem *Gottesbund dient,* dessen erhabenste Verheißungen garantiert sind mit dem Blut des göttlichen Lammes und mit dem Schwur des himmlischen Vaters an seinen Sohn: «Geschworen hat es Gott und es wird ihn nicht gereuen, Priester auf ewig, nach der Ordnung des Melchisedek» (Hebr 5, 6). Weil Christus vor Gottes Angesicht steht, um unsere Sache zu führen, darum muß Frohmut und Wagemut den Lebensweg des Priesters begleiten, wo immer Gottes Wille und der Vorgesetzten Anordnung, ihn hinstellen zur Sendung im Namen des Herrn. Alle Herrlichkeit des levitischen Priestertums, auf langen Seiten der alttestamentlichen Bücher beschrieben und hochgepriesen, ist ja nur «ein Schatten der zukünftigen Güter» (Hebr 10, 1), die uns zu heiliger Verwaltung anvertraut sind.

Im taumelnd-wirren Getriebe eines stürmischen Aufbaues der irdischen Welt muß durch Priestermund und Priesterwerk *die himmlische Schöpfung* — wie sie der Hebräerbrief andeutet und die Geheime Offenbarung ausdeutet — langsam heranreifen in den Herzen der Gläubigen, muß Gestalt gewinnen in der wandernden Kirche. Dann wird *die große Hoffnung der Christen* offenbar, die mit unnachahmlicher Deutlichkeit anklingt im Hebräerbrief: «Ihr seid hinzugetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem. Ihr seid hinzugetreten zum Festjubel der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind» (Hebr 12, 22).

In der Hitze des Tages, in der Last der jagenden Jahre, wenn solch eschatologische Perspektiven in unseren Herzen lebendig

sind, werden Feuer brennen, die weithin zünden, wie die Stadt auf dem Berge, deren Licht das Haus Gottes erleuchtet. Diese «*künftigen Heilsgüter*» (Hebr 9, 11) sind die bleibenden Werte eines persönlichen Strebens, eines gemeinsamen Bemühens, eines brüderlichen Zusammenarbeitens und Zusammenopferns weit über die Grenzen der Diözesen hinaus, in die Weite des Reiches Gottes, überzeitlich und überweltlich. So darf der Priester in einer apostolischen Arbeit mutig und voll Hoffnung «den lebendigen Weg» betreten, der durch die Wirksamkeit des göttlichen Meisters grundgelegt ist in Opfer, Hingabe und Bereitschaft: «Du willst nicht Opfer noch Spenden, einen Leib aber hast du mir gestaltet. So sprach ich: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun, o Gott» (Hebr 10, 5—7).

Alle Amtsbefugnis priesterlichen Wirkens und Schaffens liegt beschlossen in der hohen Sendung, die überzeitlich strahlt im Licht des ewigen Hohenpriestertums Christi. Das erhabene Zelt und der erhabene Dienst war ein Schatten der zukünftigen Güter. So steht und fällt die priesterliche Existenz mit der priesterlichen *Dienstbereitschaft an den Heiligen,* den Getauften, den Menschen, die der bittenden und betenden Liebe des Hirten anvertraut sind. Die innere Kraft solcher Überzeugung macht froh und stempelt die Verkündigung zur Frohbotschaft. Solche Gewißheit macht auch stark und zeigt die Kraft des Sieges in der Not der wankelmütigen Zeit. Weil der Priester zum Dienst Gottes angetreten ist, wird er nicht weichen, denn «dein Thron, o Gott, steht in Ewigkeit» (Hebr 1, 8).

So wird der suchende und betende Mensch immer auf den Priester warten. Und jederzeit sprechen die Lippen des Priesters die Worte des Heiles über die sündige Welt. So gilt es, mit neuer Bereitschaft den priesterlichen Dienst anzutreten, in treuer Gemeinschaft und frohem Gottvertrauen, denn «seines Reiches wird kein Ende sein». Den Neugeweihten aber gebe der Allmächtige durch den Hohenpriester Jesus Christus Salbung und Gnadenfülle zu segensreicher Wirksamkeit in der Welt unserer Tage. *J. Sch.*

Die Anpassung des Laienapostolates in den Missionen

Mit Recht wird von den Missionaren immer wieder verlangt, daß sie Geisteshaltung und Brauchtum der Missionsvölker studieren und zu verstehen lernen, damit sie sich in der Glaubensverkündigung anpassen und so eine wahre Volkskirche aufbauen können. Dasselbe gilt vom Laienapostolat in den Missionen. Auch die Katholische Aktion und andere Organisationen des katholischen Laienapostolates sollen den örtlichen Gegebenheiten angepaßt werden. Die Bevölkerungsentwicklung mag in den einzelnen Ländern nach außen sehr ähnlich erscheinen, tatsächlich ist sie aber nicht einheitlich. Politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung sind von Ort zu Ort verschieden. Die an einem Ort gültigen Lösungen können nicht einfach auf andere Gebiete übertragen werden. Die Methoden, die am einen Ort zum Erfolg führen, versagen anderswo, und das trotz der Gleichheit der Probleme. Es ist darum Aufgabe der Missionare, zunächst zu sehen, welche Wege auf dem Gebiete der katholischen Laienorganisation in früherer Zeit beschritten worden waren, und zu prüfen, wie weit sie weitergeführt werden können, oder ob neue Wege gesucht werden müssen. Gerade die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen in den Missionsländern werden heute nach neuen Wegen und Methoden des katholischen Laienapostolates rufen.

Die Lehren der Vergangenheit

Die Missionsgeschichte lehrt uns, daß in den Missionsländern von jeher die Laien in viel größerem Ausmaß zur Mitarbeit im kirchlichen Leben herangezogen wurden als im christlichen Abendland. Wenn auch vielfach abendländische Organisationen, wie die marianischen Kongregationen oder die verschiedenen Bruderschaften, in die Missionsländer verpflanzt wurden, so hat man sich doch nicht darauf beschränkt, diese Organisationen einfach zu übernehmen, sondern hat sie den örtlichen Verhältnissen anzupassen versucht, wie etwa die Geschichte der marianischen Kongregationen in China zeigt. Diese Kongregationen waren zwar auch der Prima Primaria in Rom angeschlossen, erhielten aber durch die spezifisch missionarisch ausgerichtete Zielsetzung ein ganz eigenes Gepräge.

Daneben entstanden sehr früh auch eigene Organisationen in den verschiedensten Missionsländern, die in keiner Weise auf abendländische Vorbilder zurückgehen, sondern ganz aus der Mentalität der einzelnen Völker erwachsen sind. Ein Meisterstück der Anpassung gelang zum Beispiel anfangs des 17. Jahrhunderts dem Jesuitenmissionar Alexander de Rhodes mit der Gründung der «Domus Dei» in Hinterindien. Die äußere Form wurde ganz von einer buddhistischen Institution übernommen. Im annamitischen Buddhismus lebten die berühmtesten Meister des geistigen Lebens in einem besonderen Kloster «Nhà Chua». Zu diesen kamen junge Leute, um in ihrem Umgang die Tugend zu lernen und um in ihrer Schule die heiligen Bücher zu lesen. Die besten Familien rechneten es sich zur Ehre an, einen ihrer Söhne zu einem der Meister zu schicken, damit er dort die Religion des Buddha lerne und dem Meister mit seiner Dienstleistung die Last des täglichen Lebens abnehme. In gleicher Weise wählte Alexander de Rhodes aus seinen Schülern die besten aus, und zwar nur solche, die nicht verheiratet waren und die Erlaubnis ihrer Eltern besaßen. Diese lebten dann in einem eigenen Haus, wie die Schüler der buddhistischen Meister im Bonzenkloster. Der Missionar schulte sie zu tüchtigen Katechisten heran. In Anlehnung an die heidnische «Nhà Chua» legten die Schüler die Gelübde der Armut und des Gehorsams ab. Als Pater Alexander de Rhodes im Jahre 1630 in die Verbannung mußte, ließ er 5000 Christen in der Obhut der Katechisten der «Domus Dei» zurück. Als ein Jahr später wieder Missionare ins Land kamen, hatten die Katechisten alle Christen besucht, 3340 Taufbewerber getauft und 20 neue Christengemeinden gegründet. Später haben diese Katechisten der «Domus Dei» zusammen mit wenigen einheimischen Priestern die hinterindischen Christengemeinden immer wieder durch die Verfolgungen hindurch gerettet. Auch wurden diese «Domus-Dei»-Gemeinschaften die eigentlichen Pflanzstätten für den einheimischen Klerus.

In der alten Japanmission gab es sowohl ehrenamtliche wie besoldete Laienhelfer, die zum Teil ebenfalls nach heidnischen Vorbildern organisiert waren. So galten die Kirchenvorsteher als «gottgeweihte Männer», hatten nach buddhistischem Vorbild den Kopf kahl geschoren und trugen eine besondere Kleidung. Auch die Katechisten hatten nach Bonzenart das Haar geschoren und trugen einen schwarzen Talar nach japanischem Schnitt. Für die Zeit ihres Missionsdienstes verpflichteten sie sich durch ein Versprechen zu Keuschheit und Gehorsam. Nur durch diese, weitgehend den Landesverhältnissen angepaßte Laienarbeit ist es zu erklären, wie die Mission trotz des großen Priestermangels sich so weit entfalten konnte und, trotz strenger Verfolgung und Überwachung, sich durch drei Jahrhunderte ohne irgendwelchen priesterlichen Beistand erhalten konnte.

Angepaßte Laienarbeit — das Gebot der Stunde

Die Organisatoren der Laienarbeit in den Missionen müssen sich vor zwei Extremen hüten: Sie dürfen nicht sklavisch der Vergangenheit verhaftet sein nach dem Grundsatz «man hat es immer so gemacht», sondern müssen auch den Mut haben, neue, den Zeiterfordernissen entsprechende Wege zu gehen. Das andere Extrem wäre die vollständige Ablehnung der bisher begangenen Wege. Gerade das Studium der früher unternommenen Versuche kann wertvolle Anregungen geben, nicht insofern, als man, was sich in einem andern Land bewährt hat, einfach übernimmt, sondern indem man sich dadurch zu neuen angepaßten Methoden inspirieren läßt.

Heute wird man wohl immer mehr von der Übernahme rein europäischer Formen des Laienapostolates abkommen müssen. Zwar bewähren sich verschiedene Organisationen, wie etwa die Legio Mariae, in

vielen Missionen noch glänzend. Aber auch da hat man sich doch vielenorts den besonderen Verhältnissen angepaßt, an andern Orten wird man das noch tun müssen. Der Charakter des Fremdländischen wird auch da allmählich verschwinden müssen, da sonst diese Organisationen beim erwachten Nationalismus bald in ihrer Existenz bedroht sein würden, wie der Kampf gegen die Legio Mariae in China gezeigt hat. Es wird vor allem Aufgabe der Missionare sein, unter Zunutzemachung der Erfahrungen der Vergangenheit, neue Wege zu suchen. Die gegenwärtige Lage ist nicht stabil genug, als daß allgemeingültige Richtlinien aufgestellt werden könnten. Die Entwicklung mag in einzelnen Ländern noch so ähnlich verlaufen, jedes Volk hat doch wieder seine ethnischen und psychologischen Eigenheiten, die berücksichtigt werden müssen, denn gleiche äußere Erscheinungsformen können einen total verschiedenen Hintergrund haben.

Soll die Anpassung des katholischen Laienapostolates das Ziel errreichen, so muß sie aber doch geordnet sein. Wenn jeder eigenwillig vorgehen wollte, würde das zum Chaos führen. Die Anpassung muß das Werk der Kirche sein und im Namen und unter Kontrolle der lokalen Missionsobern erfolgen. Die Klugheit kann auch gebieten, daß Werke, die vor Jahren mit Erfolg ins Leben gerufen wurden, wieder aufgegeben werden, da die Verhältnisse sich geändert haben, etwa um nachteilige Rückwirkungen auf die Kirche, als Folge einer neuen politischen Situation, zu verhüten. Die Kirche muß auf das Allgemeinwohl bedacht sein, und darum kommt es ihr zu, zu erklären, ob eine Organisation oder ein Werk opportun sei oder nicht.

In der Enzyklika «Princeps Pastorum» hat Papst Johannes XXIII. genauere Richtlinien für das Laienapostolat in den Missionen gegeben: «Es ist notwendig, daß die Apostolatsart den örtlichen Bedingtheiten und Notwendigkeiten angepaßt wird. Denn es ist einfach unmöglich, das, was sich an einer Stelle erfolgreich durchgesetzt hat, unterschiedslos irgendwohin zu übertragen.» Unsere Aufgabe ist es, den Heiligen Geist zu bitten, daß er die Missionsobern und verantwortlichen Leiter der Laienapostolatsorganisationen erleuchte, damit sie die den Verhältnissen am besten angepaßten Mittel und Wege finden.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli: Daß die Katholische Aktion und die übrigen Laienvereinigungen den örtlichen Verhältnissen und Anforderungen entsprechend angepaßt werden.

Nochmals: Diskussion um Lepp

Wenn wir die Spalten unseres Organs nochmals für die Diskussion um den umstrittenen französischen Schriftsteller Ignace Lepp öffnen, geschieht es um der Sache willen. Von einem Verteidiger Lepps ging uns als Antwort auf den Artikel von Dr. Gion Darms ein Beitrag zu mit der Bitte, ihn in unserm Blatt zu veröffentlichen. Wir geben ihm gerne Raum, möchten aber auch unserm Mitarbeiter Dr. Gion Darms Gelegenheit geben, sich zu den gegen ihn ins Feld geführten Argumenten zu äußern. Aus den von ihm angeführten Stellen aus Lepps Schriften kann der Leser selber entnehmen, daß man vom Standpunkt der katholischen Lehre aus ernste Vorbehalte gegen die Thesen des französischen Konvertiten anbringen muß. Wir veröffentlichen beide Beiträge in der gleichen Nummer unseres Blattes und hoffen damit auch unsererseits die Kontroverse abschließen zu können. *J. B. V.*

«Wir dürfen nicht länger schweigen»

Unter diesem Titel nahm Dr. Gion Darms in der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Nr. 22 und 24 vom 31. Mai bzw. 15. Juni 1961, Stellung zu einem Aufsatz von Ignace Lepp in der Kölner Zeitschrift «Magnum». Dieser weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannte ehemalige Kommunist und heutige Priester und Professor an der Sorbonne hat sich in der erwähnten Zeitschrift u. a. zur Geburtenkontrolle geäußert. Obwohl dieses Problem für viele Laien von brennendem Interesse ist, möchte ich mich als Laie materiell dazu nicht äußern. Hingegen seien einige Bemerkungen zur Art und Weise der Kritik von Dr. Darms angebracht, die mich stark beunruhigt hat.

Ich habe es als Mangel empfunden, daß Dr. Darms den Lesern der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Thema und Titel des Artikels Lepps in der erwähnten Kölner Zeitschrift nicht bekanntgegeben hat. «Feinde der Liebe» lautet die Überschrift von Lepps Ausführungen. Es handelt sich also nicht um einen Artikel, in dem nur von der Geburtenkontrolle die Rede ist. Das hervorzuheben scheint mir nicht unwichtig. Dadurch erhält die von Dr. Darms zitierte Stelle aus diesem Artikel nicht jenes ihm beigemessene zentrale Gewicht.

Ignace Lepp geht von der Feststellung aus, daß es ihn als Therapeuten überrasche, wie schlecht die Männer und Frauen unserer Zeit zu lieben verständen, oder noch besser gesagt, daß viele von ihnen zur Liebe unfähig seien. Aus dieser Unfähigkeit zur Liebe ergebe sich ein Mangel an innerem Gleichgewicht, ein Mangel an Daseinsfreude und in vielen Fällen die Neurose. Er weist dann auch auf die schädlichen Folgen (Frigidität, Impotenz, Onanie usw.) hin. Selbst in streng katholischen Kreisen könne man sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß jenes dem Patriarchen Abraham gegebene Gebot «Vermehret Euch!» heute nicht mehr im buchstäblichen Sinne verstanden werden könne. Lepp führt dann aus:

«Zu Abrahams Zeiten war die Erde beinahe noch leer, und zahlreiche Söhne zu besitzen, galt für den Patriarchen als Zeichen seiner Macht. Vor wenigen Jahrzehnten noch stellte sich die Frage ganz anders dar als heute, da die große Sterblichkeit der Kleinkinder als ‚natürliche' Regelung wirkte. Heutige Eltern lieben ihre Kinder sicher nicht weniger als ihre Eltern oder Großeltern es taten. Im Gegenteil, die Kinderliebe der Eheleute jüngerer Generationen ist oft bedeutend intensiver, jedenfalls bewußter als die früherer Generationen. Man kümmert sich nicht nur stärker um die Hygiene und die Erziehung, man gibt sich auch viel mehr Mühe, die Kinder besser zu verstehen und eine größere Intimität mit ihnen zu besitzen. Fast alle mir bekannten jungen Ehepaare haben mit Freude das erste, das zweite, ja sogar das dritte Kind empfangen. Eines Tages jedoch mußten sie sich sagen, daß es — vielleicht leider! — unmöglich so weitergehen kann. Sie konnten im Laufe der nächsten 20 Jahre nicht in jedem Jahre ein Kind bekommen. Die Gesundheit der Mutter, das Gehalt des Vaters, die Wohnungsbedingungen standen dem entgegen. Sie waren katholisch, und der Priester behauptete, es sei nicht erlaubt, Geburten anders als durch Keuschheit zu regeln. Man gestattete ihnen bestenfalls die Anwendung der sogenannten Ogino-Methode. Diese bewährt sich aber nicht in allen Fällen, und die Keuschheit hat oft katastrophale Folgen für die eheliche Liebe.»

Es ist bedauerlich, daß Dr. Darms diesen Hintergrund nicht beleuchtet hat. Dadurch wirkt seine Kritik einseitig, kurzatmig und nicht überzeugend. Dieser Mangel kann auch nicht dadurch wettgemacht werden, daß Dr. Darms zu einer Attacke gegen Ignace Lepp ausholt. Dr. Darms findet, das Schrifttum Lepps sei teilweise durch eine «offensichtliche Oberflächlichkeit» belastet. Er spricht ihm die «philosophisch-theologische Tiefe» ab, bezeichnet seine höhere Ausbildung als «Schnellbleiche» und negiert ganz allgemein die «wissenschaftlichen Qualitäten» Lepps. Noch mehr! Er warnt vor «derartigen literarischen Produkten» und von dieser «billigen französischen Importware». Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß das meiste Schrifttum von Ignace Lepp, wie er wiederholt bemerkt, sich nicht an die Fachleute richtet, sondern an ein breiteres Publikum. Seine Bücher vermeiden daher mit Recht jene — wissenschaftlichen Werken eigenen — Zitate, Kommentare und Quellenangaben, die für die Leserschaft der Bücher Lepps als unnötiger Ballast empfunden würden. Ignace Lepp aber deswegen die wissenschaftlichen Qualitäten abzustreiten, heißt Form und Inhalt wissenschaftlicher Abhandlungen nicht unterscheiden. Diese Vorhalte gegenüber Lepp nehmen sich besonders eigenartig aus, nachdem Dr. Darms sich selber davon dispensiert, auf die Argumente Lepps einzutreten. Er verschanzt sich vielmehr hinter kirchliche Verlautbarungen, denen Unfehlbarkeitscharakter offenbar nicht zukommt.

Fast lieblos aber erscheint die Kritik von Darms, wenn man berücksichtigt, daß es sich bei Lepp um einen Konvertiten handelt. Lepp hat nicht, wie Dr. Darms und der Schreibende, die katholische Religion sozusagen in einer Fertigpackung ins Leben mitbekommen. Er hat sie — sicher nicht ohne viele Gnaden von oben — erarbeitet und tut

es noch. Würde es nicht zur Vertiefung unseres Glaubens beitragen, wenn wir viele Fragen, angeregt durch die Entwicklung der neuen Zeit, neu überdächten, statt gegen jeden, der dies tut und sich nicht scheut, Neuland zu betreten, das Anathema zu schleudern? Unter solchen Umständen erscheint es ein fragliches Verdienst, schon frühzeitig vor den «gefährlichen Tendenzen» Lepps gewarnt zu haben.

Wie aber steht es mit der Wissenschaftlichkeit von Dr. Darms? Er legt offenbar großes Gewicht auf Autoritätsbeweise, wenn er den Brief des Vorstehers einer «hochangesehenen französischen Studienanstalt» zitiert. Dieser muß von sich zwar bekennen, er wisse das, was er zu sagen habe, nur vom Hörensagen. Aber das, was er (sc. Dr. Darms) über Lepp ihm geschrieben habe, entspreche nach Mitteilung seiner Mitbrüder vollkommen den Tatsachen. Also: mit einem unbekannten Briefinhalt, adressiert an einen unbekannt gebliebenen Leiter einer unbekannten Studienanstalt, der auf die Aussagen ebenso unbekannter Mitbrüder abstellt, soll Ignace Lepp der Garaus gemacht werden. Und das geschieht gegenüber einem Mitbruder, dessen freimütige, erfrischende Kritik auf weiten Gebieten des religiösen Lebens echte, lebendige Katholizität ausstrahlt.

Dr. Franz Gächter, St. Gallen

Lepp ist und bleibt unannehmbar!

Meine Kritik an Ignace Lepp hat manchenorts ein zustimmendes Echo hervorgerufen, anderseits aber auch Ablehnung gefunden. Eine Diskussion kommt mir an und für sich nicht ungelegen. Doch bin ich nach wie vor der festen Überzeugung, daß es durchaus fehl am Platz ist, die Verteidigung von Ignace Lepp zu ergreifen, und ich bedauere es sehr, daß selbst im katholischen Raum da und dort die Unterscheidung der Geister gänzlich zu fehlen scheint.

1. Die Tatsache, daß Lepp Konvertit ist, kann persönliche Schwierigkeiten, die mit diesem Umstand zusammenhangen, erklärlich machen. Wenn der Autor sich aber anmaßt, über die Kirche, ihre Philosophie und Theologie seine kategorischen Urteile zu fällen, so müssen diese Urteile als solche objektiv genommen und untersucht werden. Man beanstandet die Form meiner Artikel. Diese Form ist aber aus der Sache herausgewachsen. *Und auf die Sache gehen meine Kritiker nicht ein!* Unbestreitbares Faktum ist, daß Lepp in der Frage der Geburtenkontrolle das, was nach dem kirchlichen Lehramt auf natürlichem und göttlichem Gesetz beruht, auf «uralte Tabus, die das Bewußtsein immer noch stark belasten», zurückführt («Magnum», Zeitschrift für das moderne Leben. Heft 31, S. 29, Köln 1960). Die katholische Moraltheologie, welche sich *notabene* nach dem kirchlichen Lehramt ausrichtet und getreu seinen Weisungen folgt, bezeichnet Lepp als «liebesfeindlich» und «neurogen» («Liebe, Neurose und christliche Moral», Würzburg 1960, S. 54). Der Autor verkennt in bezug auf die Finalität des *actus coniugalis* die Existenz und Bedeutung des natürlichen Sittengesetzes, das für die Menschen aller Zeiten und Zonen gilt, und spricht von «einer längst überholten Moral, die sich mit Unrecht als christlich bezeichnet» (a. a. O. S. 55). Die Verteidigung des natürlichen und göttlichen Gesetzes, welche sich eng an das kirchliche Lehramt und im besonderen an die Enzyklika *Casti connubii* anschließt, wird durch Lepp zur lebensfremden Prinzipienreiterei gestempelt und den Moraltheologen die Hauptschuld am sittlichen Tiefstand unserer Tage und an manchen sexuell bedingten Störungen des seelischen Lebens unterschoben:

«So paradox es auch scheinen mag: die Moralisten tragen einen großen Teil der Verantwortung für die sehr niedrige Sexualmoralität unserer Zeit und für das Unglück und die psychischen Katastrophen, welche die sexuelle Anarchie so oft hervorruft. Unsere Moralisten hängen zuviel an Prinzipien und interessieren sich kaum um die Realität des Menschen, dem sie diese Prinzipien aufzuerlegen suchen» (A. a. O. S. 52).

Lepp scheut sich als katholischer Priester nicht, für die Eheleute das Recht zu fordern, *unabhängig von jedem natürlichen und göttlichen Gesetz nach eigenem Gutdünken* darüber zu befinden, ob sie den *actus coniugalis* gemäß der Natur des Aktes oder gegen die Natur des Aktes ausführen wollen: «Ich kann nur feststellen, daß nur eine freie Mutter- und Vaterschaft den psychologischen Strukturen des gegenwärtigen Menschen entspricht» (a. a. O. S. 50 f.). Die Erfüllung dessen, was das natürliche und göttliche Gesetz vorschreibt, ist nach Lepp «der Grund vielen Unglücks und zahlreicher Krankheiten» (a. a. O. S. 51).

2. Die Unauflöslichkeit der Ehe scheint für Lepp nicht auf natürlichem und göttlichem Gesetz zu beruhen, sondern eine rein positive Satzung zu sein. In seinem Werk «Psychoanalyse der Liebe», das gleich wie die vorher zitierte Schrift keine kirchliche Druckerlaubnis aufweist, schreibt er: «Wir meinen, daß die katholische Kirche vollkommen im Recht ist, wenn sie ihren wahren Gliedern die Scheidung verbietet, aber sie sollte nicht danach streben, eine solche schwere Bürde denen aufzuladen, die nicht in der Lage sind, all jener geistlichen Hilfen teilhaftig zu werden, die den wahrhaft Glaubenden zur Verfügung stehen» («Psychoanalyse der Liebe», 2. Aufl. Würzburg 1961, S. 188). Ist das der Ausdruck einer fortschrittlichen und «nicht-neurogenen» Moral?

3. Ich habe Lepp mangelnder Kenntnis der Scholastik bezichtigt. Diesen Vorwurf dehne ich auf die Patristik aus. Im eben genannten Werk «Psychoanalyse der Liebe» sucht Lepp das angeblich liebesfreundliche platonische Denken der Patristik gegen den angeblich liebesfeindlichen aristotelischen Rationalismus des Mittelalters auszuspielen, dem er zudem ohne den Schatten eines Beweises andichtet, den Keim des modernen Positivismus und Materialismus in sich zu tragen (a. a. O. S. 19). Dabei entgeht es Lepp völlig, daß die Minderbewertung des Körpers und der körperlichen Liebe ausgesprochen platonisch bzw. neuplatonisch ist. Es waren gerade die neuplatonisch beeinflußten Denker des Frühchristentums, welche in der Ehe eine Folge der Erbsünde erblickten oder eine legitime Zufluchtsstätte für jene, welche die Enthaltsamkeit nicht bewahren können, ja sogar ein Übel, das Gott aus Nachsicht duldet. Lepp möge solche Gedankengänge bei einem mittelalterlichen Aristoteliker belegen!

Unbelastet von jeder Sachkenntnis gibt Lepp gar noch folgende Horrenda zum besten:

«Die meisten der bewußten Theologen gehörten einem Orden an, der gegründet worden war, um die Häresie der Albigenser zu bekämpfen, die in der Languedoc sehr verbrei-

Die deutschen Katholiken beten für die Juden

Die deutschen Bischöfe haben vor kurzem einen Hirtenbrief zum Eichmann-Prozeß erlassen, der das christliche Gewissen in Erinnerung an das furchtbare Geschehen aufrüttelt. Am 11. Juni wurde diese Erklärung der Bischöfe in den katholischen Kirchen Westdeutschlands verlesen und danach folgendes Gebet gesprochen:

«Herr, du Gott unserer Väter! Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Du Vater der Erbarmung und Gott alles Trostes. Du hast dich deines Knechtes Israel angenommen und ihm und allen Menschen Jesus Christus, deinen Sohn, als Erlöser gesandt. Ihn, der schuldlos war, hast du für uns dahingegeben, damit durch ihn alle gerettet werden. Wir bekennen vor dir: Mitten unter uns sind unzählige Menschen gemordet worden, weil sie dem Volke angehörten, aus dem der Messias dem Fleische nach stammt. Wir bitten dich: Führe alle zur Einsicht und Umkehr, die auch unter uns mitschuldig geworden sind durch Tun, Unterlassen und Schweigen. Führe sie zur Einsicht und Umkehr, damit sie sühnen, was immer sie gefehlt. Vergib um deines Sohnes willen in deinem grenzenlosen Erbarmen die unermeßliche Schuld, die menschliche Sühne nicht tilgen kann. Laß unter uns das Vorbild der Menschen wirksam werden, die sich bemühten, den Verfolgten zu helfen und den Verfolgern zu widerstehen. Tröste die Trauernden, sänftige du die Verbitterten, Einsamen und Kranken. Heile du die Wunden, die den Seelen geschlagen wurden. Laß uns und alle Menschen immer mehr begreifen, daß wir einander lieben müssen, wie dein Sohn uns geliebt hat. Gib den Ermordeten deinen Frieden im Lande der Lebendigen. Ihren ungerecht erlittenen Tod aber laß heilsam werden durch das Blut deines Sohnes Jesus Christus, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.» *F. G.*

tet waren und in ihrem Denken dem manichäistischen Dualismus weiten Raum gaben. Wie es häufig geschieht, unterlagen die Gegner dem Einfluß der von ihnen bekämpften Ideen, übernahmen ihre Angst und ihr Mißtrauen in bezug auf die Liebe» (A. a. O. S. 19).

Das heißt mit anderen Worten, daß die Dominikaner im Kampf gegen die Albigenser von deren Manichäismus angesteckt worden und als führende Theologen für die «liebesfeindliche» und «neurotische» Moral verantwortlich seien. Eine kaum zu überbietende Albernheit! Die Theologie des Predigerordens war seit jeher ganz eindeutig nach dem hl. Thomas ausgerichtet, dessen Lehre schon früh für den ganzen Orden verbindlich erklärt wurde. Es läßt sich aber kaum ein entschiedenerer Gegner des Manichäismus denken als Thomas. In seinem Kommentar zum Johannesevangelium schreibt der Allgemeine Lehrer, der Evangelist habe in erster Linie deswegen geschrieben, das Wort sei *Fleisch* geworden, um gegen die Manichäer die Wahrheit der Menschwerdung darzutun und ihre Ansicht zu widerlegen, wonach das Fleisch eine Kreatur des Teufels ist (Joan., cap. 1, lectio 7). Der englische Konvertit Chesterton gibt dem Aquinaten das ehrenvolle Attribut «Thomas vom Schöpfer», um dadurch zu sagen, daß der Heilige im Gegensatz zum platonischen Denken die ganze Schöpfung, die stoffliche sowohl wie auch die geistige, in ihrem vollen Umfang bejaht hat. Die Scholastik und das Mittelalter waren keineswegs «neurogen» und «liebesfeindlich». Dieser Vorwurf ist an die Adresse des Puritanismus zu richten, in welchem der alte Manichäismus neu aufgelebt ist. Es ist wohl auf dem weiten Erdenrund kein ernsthafter Gelehrter zu finden, der sich die haltlosen Ausführungen Lepps zu eigen machen wollte. Mir wird es hingegen übel angekreidet, wenn ich Lepp jede Kompetenz, über die Scholastik zu urteilen, abstreite!

Mit diesen Ausführungen schließe ich meinerseits die Diskussion in der Überzeugung, der Wahrheit gedient zu haben. Würde ein Theologiestudent reden und schreiben wie Lepp, so legten ihm seine Vorgesetzten mit Recht das Handwerk. Lepp dagegen erscheint manchen im Nimbus eines Wissenschafters und katholischen Pioniers und findet selbst im katholischen Raum seine Steigbügelhalter. Das ist bedenklich. Bewahren wir den klaren Blick!

Schwyz, Maria Hilf *Dr. Gion Darms*

Aus dem christlichen Osten

Die griechisch-katholische Kirche in Athen

Über die Lage und die Werke der Katholiken des griechischen Ritus in Athen haben wir letztes Jahr in diesem Organ ausführlich berichtet («SKZ» 1960, S. 626—628; 641 bis 642). Wir erwähnten u. a. auch die große Sorge der Gemeinschaft und ihres Bischofs, Exarch Mgr. Hyazint *Gad:* den Bau der Kirche.

Nach langen und schwierigen Verhandlungen hatte der verstorbene Exarch, Bischof Calavassy, am 1. April 1957 endlich die Erlaubnis zum Bau einer Kirche erhalten. Bis jetzt existiert nur eine primitive kleine Hauskapelle. Aber im folgenden Jahre mußte die begonnene Arbeit polizeilich eingestellt werden auf Grund einer Intervention des orthodoxen Erzbischofs. (Brief des Erzbischofs an den Ministerpräsidenten vom 17. März 1958. Polizeiliche Einstellung der Arbeiten am 1. April 1958.)

Zufolge gerichtlichen Entscheides, wonach das Veto unbegründet war, konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Sie mußten aber letzten Sommer auf abermalige Intervention hin aufs neue abgebrochen werden. Der Bauplatz mit den verlassenen Fundamenten machte einen traurigen Eindruck. Die Lage schien äußerst bedrükkend und aussichtslos.

Nun kommt die freudige Kunde, daß die geduldigen Bemühungen der Katholiken mit Erfolg gekrönt wurden. Der Staatsrat hat ganz zu ihren Gunsten entschieden und das zuständige Ministerium hat der Polizei Anweisung gegeben, die Fortsetzung der Bauarbeiten zu gestatten. Dieser Entscheid scheint nun endgültig zu sein.

Dieser Entscheid ist bedeutungsvoll auch von der grundsätzlichen Seite her. Bisher wurde den Katholiken des griechischen Ritus die kirchliche Existenzberechtigung abgesprochen. In der Erlaubnis des Kirchenbaues liegt eine de-facto-Anerkennung.

Die Kirche wird das gebührende Zentrum der großen sozialen Werke der kleinen Gemeinschaft sein (Spital, Studentenheim, Studentinnen- und Arbeiterinnenheim, Kinderheim, Nea Makri, Pressewerk mit der einzigen katholischen Wochenzeitung «Katholiki» usw.).

Die kleine Gemeinschaft von etwas über 2000 Seelen hat keinen leichten Stand. Sie stammt aus der zwangsweisen Auswanderung aus der Türkei im Jahre 1922. — Wir können es psychologisch irgendwie verstehen, daß sich die orthodoxe Kirche Griechenlands nicht sofort mit der Existenz einer solchen Gemeinschaft abfinden konnte. Aber nachdem sie sich während beinahe vierzig Jahren bewährt hat, vor allem auch dadurch, daß sie in keiner Weise Proselytismus betrieb und ihre bedeutenden sozialen Werke großenteils orthodoxen Mitmenschen zu Nutzen sind, ist es Zeit, daß die orthodoxe Hierarchie, heute im Zeitalter der Ökumene, ohne Vorurteile ihren Mitbrüdern, die gleichzeitig treue Katholiken und vollwertige Griechen sein wollen, eine normale kirchliche Betätigung nicht mehr verhindert. Für ein sozusagen geschlossen orthodoxes Land, dessen Kirche offizielle Staatskirche ist, kann diese kleine katholische Gruppe keine kirchliche Gefährdung sein. Sie will überhaupt nichts anderes sein als demütiger, selbstloser Wegbereiter.

Der orthodoxe Erzbischof hat kürzlich sehr freundliche Worte für das kommende vatikanische Konzil gefunden. Diese beiden Tatsachen — diese Worte und die Ermöglichung des Kirchenbaues — sind uns ein verheißungsvolles Omen für die Zukunft des christlichen Hellas. *Raymund Erni*

Gaben für den Kirchenbau in Athen sowie die sozialen Werke nimmt dankbar entgegen: Catholica Unio, Luzern, VII 166 33.

Berichte und Hinweise

Zum Johanniterfest in Reiden

(24. Juni 1961)

Diese Tagung hat wohl für viele Leser der Berichte die Frage nach Ursprung, Sinn, Zweck und Geschichte dieses mittelalterlichen Ritterordens geweckt. Einige derselben haben sich bis zum heutigen Tage erhalten und, da ihre militärische Bedeutung erloschen ist, sich dem karitativen Wirken gewidmet. Währenddem die Lazariter (Aussätzigenpflege; Wappen grünes Tatzenkreuz) verschwunden sind und der Deutsche Ritterorden in der Schweiz keine Häuser mehr besitzt, ferner die Templer nur noch in Portugal als Christusorden weiterexistieren, sind die Orden des Heiligen Grabes, von Gottfried von Bouillon gegründet, und der Orden des heiligen Johannes des Täufers zu Jerusalem in unserm Lande neu organisiert worden. Die Johanniter erhielten nach dem Verluste von Rhodos von Karl V. 1530 die Insel Malta als Fürstentum und wurden zur größten Seemacht im Mittelmeer. Die Überwindung der Sarazenen ist größtenteils ihr Werk. Waren ihre Häuser und Hospize, auch jene, ca. zwanzig in der Schweiz, Zuflucht für Pilger und Kranke, so hat der Orden vor allem in den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 und 1914 bis 1918 im Ausland eine ausgedehnte pflegerische Tätigkeit entfaltet, in Spitälern und Lazaretten. Nach Überwindung der Nazityrannei wurde eine neue Gliederung geschaffen, die in Deutschland den Malteser Hilfsdienst entstehen ließ. — In der Schweiz ist 1961 die helvetische Assoziation neu gegründet worden; Präsident ist Dr. Rudolf *von Segesser;* die Vertretung des Ordens in der Schweiz bekleidet Minister P. C. *Cartier* in Genf; Sitz der Repräsentation ist in Bern bei Dr. P. *Simonin,* Rainmattstraße 5.

Viele Schweizer aus ersten Familien sind im Laufe der letzten Jahrhunderte als Ordensritter bekannt; der berühmteste unter ihnen war der Luzerner Franz von Sonnenberg, als oberster Meister in deutschen Landen Reichsfürst zu Heitersheim. Er ist der Stifter des prachtvollen Felix-Altars in der Kirche Hergiswald. Andere Ritter waren aus den Familien Beroldingen, Segesser, Reding, Fégély, Tanner, Fleckenstein, Breitenlandenberg, Roll, Tschudy, Pfyffer.

Als Kommenden und Hospize in der Schweiz sind zu nennen: Buchsee, Hohenrain, Bubikon, Magnedens, Rheinfelden, Basel, Contone, Compésières, Thunstetten, Tobel, Freiburg, Salgesch, Leuggern, Mülhausen, Rottweil (beide zugewandte Orte), Reiden, Wädenswil, La Chaux, Biberstein, Küsnacht (ZH), Biel, Brig; dazu kommen noch die Hospize am Simplon, am Splügen, in Zernez und St. Jon am Scarl sowie Lukmanier.

In Bubikon hat die dortige Rittergesellschaft die zerfallende Kommende gerettet, restauriert und ein sehenswertes Museum darin eingerichtet.

Das St.-Johanns-Fest in Reiden am vergangenen 24. Juni bedeutet die Wiederaufnahme einer ehrenvollen Tradition in stimmungsvollem Rahmen. Bei dieser Gelegenheit sind die Pfarrherren von Reiden und Contone, Großmann und Galliciotti, zu Magistralkaplänen ernannt worden. Die helvetische Assoziation will sich, getreu dem Ordensideal, für karitative Ziele einsetzen. Radio Bern wird am kommenden 9. Juli über die Feier in Reiden senden; vgl. auch den Bericht im «Vaterland» vom 27. Juni 1961. Man darf sich wahrlich freuen, daß im Zeitalter der vom Kommunismus propagierten Verachtung von Geschichtskenntnis und Tradition das Wissen um Kulturleistungen unserer Vorfahren gehütet und der Jugend vererbt wird. Dabei ist festzuhalten, daß das Ordenskreuz keine Auszeichnung im weltlichen Sinne bedeutet, sondern als Abzeichen der Zugehörigkeit zu einem ritterlich-geistlichen Verbande gilt.

A. v. S.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Germain *Cuttat,* Pfarrer in Rocourt (BE), zum Pfarrer von Les Genevez (BE); Adolf *Ritz,* Pfarrer in Stein a. Rhein (SH), zum Frühmesser in Kirchdorf (AG); Ludwig *Tschan,* Pfarrer in Nußbaumen (AG), zum Kaplan in Wängi (TG); Dr. theol. Niklaus *Wicki,* Pfarrer in Pfeffingen (BL), zum Professor der Fundamentaltheologie an der theologischen Fakultät Luzern.

Bischöfliche Amtshandlungen

Sonntag, 25. Juni: Weihe der Peter- und Pauls-Kirche in *Utzenstorf* (BE).

Die Meßfeier der Gemeinde

«Die Erfahrungen jahrzehntelanger liturgischer Arbeit und besonders die Schwierigkeiten, auf die wir dabei stießen, haben uns gelehrt, daß es unmöglich ist, über einen unvorbereiteten Christenhaufen die Form einer Gemeinschaftsmesse zu stülpen»*. Soll die Feier der Liturgie verlebendigt, die tätige Teilnahme der Gläubigen an dieser Feier sinnvoll und die liturgische Erneuerung wirklich fruchtbar und segensreich werden, müssen dem Volk in Katechese und Predigt die angemessene Belehrung und Unterweisung geboten und für die Mitfeier die entsprechenden Hilfsmittel in die Hand gegeben werden.

Ein solches Hilfsmittel hat kürzlich P. Dr. Georg *Holzherr,* OSB, Einsiedeln, im Benziger-Verlag herausgegeben: *«Die Meßfeier der Gemeinde»,* mit den Grundtexten der Messe und einem Anhang einfacher Choralmessen, 32 Seiten, in Halbkarton. — Hier wird eine wirklich ausgezeichnete Hilfe für eine sinn- und sachgemäße Gestaltung der gemeinschaftlichen Meßfeier dargeboten, «ausgearbeitet auf Grund der Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz zur Meßfeiergestaltung». Das Heftchen verdient volle Anerkennung und Empfehlung.

Zuerst werden in knapper Form einige «allgemeine Anweisungen» gegeben (Hochamtregel, Wahrung der spezifisch priesterlichen Gebete, Körperhaltung). Daran schließt sich der folgende, das Meßverständnis fördernde «Aufbau der heiligen Messe», nachdem sich die Meßtexte klar und übersichtlich gliedern:

EINZUG

1 Das Einzugslied
2 Der Kyrie-Ruf
(3) Der große Lobpreis
4 Das Tagesgebet

1. Hauptteil

DER WORTGOTTESDIENST

1 Die Lesung
2 Zwischengesang
3 Das Evangelium
(4) Die Predigt
(5) Das Glaubensbekenntnis

2. Hauptteil

DER EUCHARISTISCHE GOTTESDIENST

I Die Bereitung der Gaben

1 Das Gebet der Gläubigen
2 Opfergang und Bereitung von Brot und Wein
3 Das Gebet über die Opfergaben

II Das eucharistische Hochgebet

III Die Brotbrechung und das Opfermahl

1 Das Gebet des Herrn
2 Brotbrechung und Friedenswunsch
3 Die heilige Speisung
4 Das Schlußgebet

ENTLASSUNG

1 Entlassung
(2) Segen

Alle Meßtexte werden in deutscher, jene, die gemeinsam mit dem Zelebranten gebetet werden können und die Responsorien überdies in lateinischer Sprache geboten. Jeder Abschnitt wird mit einer knappen und gediegenen Erklärung in Rotdruck eingeführt. Der Anhang bietet «einfache Choralmessen für den Gebrauch des Volkes beim Hochamt» (und Amt): Missa XVI und XVIII, Gloria XV, Credo III. Graphisch und drucktechnisch präsentiert sich das Ganze vorbildlich: Klarer Druck, ausgezeichnete Gliederung, Gestaltung und Darstellung.

Ein solches «Grundschema», das jedem Gesang- und Gebetbuch zugrunde liegen müßte, läßt sich für alle Formen der Meßfeier, für Amt, Betsingmesse oder Messe ohne Gesang, anwenden. Wenn man den Gläubigen dieses Heftchen in die Hand gibt, kann leicht und rasch eine würdig und sinnvoll gestaltete «Meßfeier der Gemeinde» erreicht werden. Man kann nur wünschen, daß recht viele Pfarreien dieses wertvolle Hilfsmittel anschaffen und in der Kirche auflegen.

Anton Hänggi

* J. E. *Mayer,* Lebendige Meßfeier. Sinn und Form der heiligen Messe (Innsbruck-Wien-München 1960), S. 13.

Im Dienste der Seelsorge

Eucharistische Wochen in den Pfarreien

In der «SKZ» (Nr. 21 vom 25. Mai 1961) empfiehlt der hochwürdigste Bischof von Basel erneut die Abhaltung von eucharistischen Wochen in den Pfarreien. In diesem Zusammenhang sei der Seelsorgeklerus auf die eucharistischen Predigten aufmerksam gemacht, die der Kapuzinerpater Hippolyth *Keller* schon in über 70 Pfarreien des In- und Auslandes (besonders Diözese Augsburg), so auch bei uns, mit Erfolg gehalten hat. Seine eucharistische Woche steht unter dem Patronat unseres Landesvaters Bruder Klaus und wird auch vom Bischof von Chur warm empfohlen. Ihr Ziel ist regelmäßige Sonntagskommunion der Gläubigen und öftere Familienkommunion. Die heilige Eucharistie ist ja Gemeinschaftsmahl. Das Ideal ist also: die ganze Familie oft an der Kommunionbank, im Geiste des eucharistischen Heiligen vom Ranft, der auch Vater von zehn Kindern war. Die eucharistische Woche schließt deswegen auch mit einer feierlichen Abendmesse mit Familienkommunion, eine ergreifende Feier, an welcher der Großteil unserer Pfarrfamilie teilnahm und die heiligen Sakramente empfing. — Die «Woche» dauert vom Sonntagabend (Einführungspredigt) bis Donnerstagabend und wirkt sich angenehm aus durch die Abwechslung von Predigt, kurzer Morgenansprache und Standespredigten. Auch die Schuljugend hat ihre Feierstunde. Nach besonderem Wunsch hält der Pater auch einen Lichtbildervortrag über das Thema «Familienkommunion» (ca. 90 Farben-Dias).

Es kann versichert werden, daß diese kleine eucharistische Volksmission für Pfarrei und Familien ein großer Segen ist. — Pater Hippolyth ist von seinen Obern auch weiterhin für die Abhaltung solcher Wochen freigegeben worden. Rechtzeitige Anmeldung an seine Adresse (Kapuzinerkloster Sarnen OW) ist ratsam.

A. K., Pfr.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kustos Adolf Fries, Beromünster

Im patriarchalischen Alter von 86 Jahren verschied am 13. März 1961 Chorherr Adolf Fries, Kustos des altehrwürdigen Kollegiatsstifts St. Michael in Beromünster. Geboren am 7. Februar 1875 in Altishofen, machte er die Gymnasialstudien in Sursee und Sarnen. Im Herbst 1898 trat Adolf Fries in das Priesterseminar in Luzern ein und empfing am 20. Juli 1902 aus den Händen seines Oberhirten, des Bischofs Leonhard Haas, die Priesterweihe. Dann wirkte er als Vikar in Littau (1902 bis 1906) und Hergiswil (LU), um 1907 als Kaplan nach Menznau zu ziehen. Seit 1920 betreute er die Pfarrei St. Urban und zog sich 1935 als Chorherr nach Beromünster zurück. Soweit die äußeren Daten dieses langen Priesterlebens.

Als Kanonikus Adolf Fries zum erstenmal, nach allen Seiten freundlich grüßend, die Gassen des alten Berostädtchens durchschritt, war der neue Chorherr gleich in aller Leute Mund. Einen so unterhaltsam plaudernden, von fröhlicher Lebensweisheit sprudelnden Erzähler hatte man unter den würdigen Stiftsherren schon lange nicht mehr getroffen. Erschien er gar auf der Kanzel, dann erfüllte alsbald himmlische Heiterkeit den Kirchenraum. Während er mit immer kühneren Bildern das Tagesgeschehen wohlgezielt kommentierte, geriet er in einen solch heiligen Eifer, daß die Brüstung zusammenzubrechen drohte. Ganz erhitzt und schweißgebadet stieg er behutsam von der Kanzel, nicht ohne einige Male ins Kirchenschiff zurückzublicken, ob auch sein Wort gezündet. Unter der Sakristeitür aber erwartete ihn, wie heimlich verabredet, der Sigrist mit einem erquickenden, kühlen Trunk. Wenn er, darob regelmäßig tüchtig erkältet, nun im Chor einige Tage vorsichtig schwieg, war niemand deshalb untröstlich: denn sein Sangesorgan glich keineswegs dem «Lieblich-gedackt»-Register einer alten Orgel. Gleichsam als Ersatz und Trost legte er aber unermüdlich Batzen und Franken zusammen, damit eines Tages die silbernen Pfeifen einer neuen Chororgel mit ihrem süßen Getön die rauhen Stimmen glätten und die empfindsamen Ohren der Kantoren wieder besänftigen möchten.

Unterdessen Bauherr des Stiftes geworden, las er, um keine Minute zu verlieren, schon in aller Herrgottsfrühe seine heilige Messe, immer andächtig, den heiligen Text mit kräftigen, frommen Anmutungen untermischt. Erschien er dann aber auf dem Bauplatz, schossen aus allen Häusergiebeln der Chorhöfe immer neue und höhere Kamine, und herrlich rauchte es an kalten Wintertagen aus allen Dächern. Inzwischen war er im geheimen Konsistorium der Chorherren auch zum Kustos gewählt worden (1946).

Zwar ließ die römische Bestätigung noch etwas auf sich warten. Weiß der Himmel, wohin der päpstliche Kurier sich verirrt hatte. Aber bald sollte das Kirchenvolk die sorgende Hand des neuen Hausherrn erfahren. Zuerst ließ der neue Kustos an allen Kirchenwänden für die neue Kirchenheizung Opferstöcke anbringen, die, Honigtäfelchen gleich, die vielen Kirchenbesucher anlocken und zu einer guten Tat verleiten sollten. Demütig und leutselig zugleich griff er selber zum Bettelstab. Während die Glocken zum Chorgebet riefen, schritt unser Kustos bereits hoffnungsvoll einem Weiler oder Gehöft im weiten Umkreis des Michelsamtes zu. Zuerst trat er in den Stall, rühmte dem Bauer sein Vieh, der Bäuerin ihren Pflanzgarten, fragte auch nach den Bienenstöcken und nach dem neuesten Kartoffelpreis. Dann aber sprach er so überzeugt vom großen Segen des Stiftes und dem frommen Gebet der Chorherren, daß man ihm aufs Wort glaubte. Alsbald erfüllte ein Wölklein frommer Begeisterung das Haus und schloß mühelos jenes rätselhafte Türchen im Stubenbüfett auf, nach dem unser Gast seit seinem Eintritt immer wieder heimlich hingeblickt hatte. War der geistlich-weltliche Handel getätigt, schlug er segnend noch ein mächtiges Kreuz und suchte dann rasch das Weite, noch bevor das Teufelchen des Gereuens ihm die Beute wieder hatte abjagen können. Unterdessen aber durchwühlten Maurer und Hafner daheim den ganzen Kirchenboden, und als die ersten Schneeflocken um den Stiftsturm fegten, blies eine so mächtige Wärme durch das schöne Gotteshaus, daß den Kantoren die Notenblätter auf- und davonflogen, die Chorherren aber vor Entzücken einen Augenblick lang beinah ihre gewohnte Sammlung nicht mehr fanden. Unser Kustos aber blickte zufrieden den im warmen Luftstrom fröhlich sich kräuselnden Weihrauchwolken nach und sann bereits auf neue Taten.

Einstweilen hatte er aber in Vertretung des kranken Propstes dem hochwürdigen Kapitel vorzustehen und die neuen Chorherren in ihr heiliges Amt einzuführen. Auch das tat er auf so eigene, die Gemüter ergötzende Art, daß selbst die ernsten Papstbilder im Kapitelsaal aus ihren goldenen Rahmen zu lächeln schienen. Der neuen Würde wohl bewußt, verlangsamte er seinen ohnehin bedächtigen Schritt noch um vieles und zog auf Prozessionen das Pluviale so feierlich hinter sich, wie ein hoher Kirchenfürst seinen langen Schlepp. Schade, daß er bei solchen Gelegenheiten nicht wenigstens einen kleinen bischöflichen Segen erteilen durfte; er wäre gewiß aus rechtgläubigem und frommem Herzen gekommen, und die harrende Menge hätte sich dabei besonders andächtig bekreuzt. Nun war er alt geworden, der älteste Priester des Luzernerlandes, wie er mit Stolz gern vermerkte. Eines Tages aber wollten ihn seine müden Füße nicht mehr zur Kirche tragen. So saß er jetzt stillvergnügt stundenlang am Fenster und schaute von seinem prächtigen Palais aus ins schön besonnte Stift hinunter. Wenn aber die Dämmerung in die Stube schlich, hörte man aus seinem Schlafgemach bis spät in der Nacht aus seinem Munde unablässig fromme Soliloquien. Selbst die vielen Heiligen, die er dabei rührend verehrte und anrief, mußten gewiß sich noch darüber freuen. An einem schönen Frühlingsabend, als man eben im Chor das Nunc dimittis der Komplet sang, war seine Seele in aller Stille auch zu ihnen hinübergegangen. Als man aber seine Leiche zu Grabe trug, da läuteten vom hohen Stiftsturm die Glocken ihrem Kustos nochmals so freudig und festlich zu, daß die Trauergesänge der Priesterschaft dabei gar nicht aufzukommen vermochten. Und die Glocken hatten recht. *RLS.*

Prälat Wilhelm Wider, Iddaburg-Gähwil

In den ersten Morgenstunden des vergangenen 19. Juni wurde Prälat Wilhelm Wider, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg, mitten aus reichem Schaffen durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abberufen. Wilhelm Wider war am 23. August 1901 in seiner Heimatgemeinde Widnau geboren. In Stans oblag er den humanistischen, in Freiburg den theologischen Studien, bis er nach dem Ordinandenkurs in St. Georgen am 2. April 1927 durch Bischof Robertus Bürkler zum Priester geweiht wurde. Seinen ersten Seelsorgsposten fand er als Kaplan der großen Bauerngemeinde Mosnang. Schon in seinem ersten Priesterjahre bewies er sein praktisches Geschick in der Krankheit und nach dem Tode seines ersten Pfarrers. Bereits 1929 wurde er als Kaplan in die volksreiche Pfarrei Flums berufen. Wenn er nach erst fünf Priesterjahren als Pfarrer in die anspruchsvolle Diasporapfarrei Herisau versetzt wurde, so sollte dabei seine Initiative zum Zuge kommen, die er überall entfaltete, wo man ihn hinstellte. Unter ihm glückte der Bau der großen, geräumigen Kirche in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Als er 1943 die Landpfarrei Häggenschwil übernahm, geschah es nicht, weil er der Arbeit müde geworden. Neben der Seelsorge betätigte er sich auch auf dem Gebiete der Schule als Mitglied des Bezirksschulrates St. Gallen. Besonders aber brachten ihm die päpstlichen Missionswerke eine zusätzliche Arbeit, die er zuerst als Diözesandirektor und dann als Landesdirektor betreute. Im Jahre 1955 wagte er die Organisation der «Messis», der schweizerischen katholischen Missionsausstellung, die an elf Orten ihre Zelte öffnete und in den katholischen Volkskreisen mit großem Erfolg für das Interesse für die Missionen warb. Die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten war ihm eine Anerkennung für seinen Missionseinsatz. Er freute sich über diese Ehrung, und sie war ihm ein Anreiz zu neuem Einsatz. Um sich für die Missionsarbeit noch freier zu machen, übernahm er im Herbst 1958 das Amt eines Wallfahrtspriesters auf St. Iddaburg. Zwar stellte der neue Posten selbst nicht geringe Anforderungen. Spielend überwand er die Schwierigkeiten der Personalbeschaffung, und er wußte mit Erfolg Wallfahrt und Wirtschaft zu dienen. Die Missionsarbeit führte ihn wiederholt nach Rom und Paris. Obwohl dadurch stark beansprucht, ließ er sich in den vergangenen Wochen noch zum Präsidenten des Bezirksschulrates Alttoggenburg wählen.

Die Durchführung des Missionsjahres hatte Prälat Wider stark belastet. Am Sonntag, dem 18. Juni 1961, hatte er in Einsiedeln das Missionsjahr feierlich abgeschlossen. Am Tage darauf gedachte er an eine Missionskonferenz nach Paris zu reisen. Der ewige Vergelter enthob ihn dieser letzten Mühe und ließ nach seinen unerforschlichen Plänen den Abschluß des Missionsjahres zum würdigen Abschluß seines Lebens werden. Die sterblichen Überreste des Heimgegangenen wurden am 22. Juni auf dem neuen Gottesacker zu Widnau beigesetzt . *K. B.*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Kollegium Maria-Hilf, *Schwyz,* von Montag, 17. Juli, abends, bis Freitag, 21. Juli, morgens. Exerzitienleiter: Dr. P. Peter *Morant,* OFMCap., Lektor der Heiligen Schrift, Solothurn. Als Grundlage dient das kirchliche Psalmengebet. Interessenten mögen sich sofort beim Rektorat des Kollegiums melden. Entgegen früherer Meldung können die Exerzitien trotz den vorgesehenen Bauarbeiten durchgeführt werden.

Sommerschule für das Laienspiel und Volkstheater

Vom 6. bis 12. August 1961 — in der Ferienzeit — findet auf Schloß Wikon im luzernischen Wiggertal die traditionelle Sommerschule für Volks- und Laienspiel statt. Die Werkwoche erhält dieses Jahr ein besonderes Gepräge durch die Mitwirkung des bekannten Bühnenbildners und Verfassers vieler Laien- und Schultheater, *Josef Elias.* Diese Tatsache dürfte besonders Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Schul-

schwestern und Kindergärtnerinnen interessieren, die das Spiel immer mehr als pädagogische Hilfe in ihre Arbeit einbeziehen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Inszenierung eines modernen Laienspiels. Die diesjährige Sommerschule auf Schloß Wikon kann mit ihrem neuen, ganz auf die praktischen Bedürfnisse ausgerichteten Programm, empfohlen werden. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Organisationsstelle: *Spielberatung SKJV, Luzern,* St. Karli-Quai 12, Tel. (041) 2 69 12.

NEUE BÜCHER

Zehrer, Franz: Einführung in die synoptischen Evangelien. Klosterneuburger Bibelapostolat, Bernina-Verlag, 1959, 189 Seiten.

Der Verfasser hat die Absicht, eine Synopse der drei ersten Evangelien mit synoptisch gebotenen, fortlaufenden Erklärungen zu schaffen. Das vorliegende Buch soll als Einleitung dazu dienen. Übersichtlich und klar werden hier die Einleitungsfragen der drei synoptischen Evangelien dargestellt und ziemlich ausführlich erörtert. Der Verfasser schenkt vor allem den unterscheidenden Merkmalen und prägenden Zügen der drei seine Aufmerksamkeit. Scharf wird das Gesicht jedes Evangelisten nachgezeichnet. Eindrücklich erscheint ihre Eigenart. Kaum ein wichtiger Punkt wird übergangen. Es fehlen aber auch neue Gesichtspunkte und neue Lösungen. Man spürt das Bestreben, in allen Fragen eine ausgewogene Mitte zu erreichen, einseitige und kurzsichtige Folgerungen zu vermeiden. In einem Anhang wird ein Überblick über die synoptische Frage, die Tatsachen und die Lösungsversuche geboten, die seit über 150 Jahren von der Wissenschaft unternommen worden sind. Auch hier strebt der Verfasser einer allen Tatsachen Rechnung tragenden Lösung zu, ohne Neues zu bieten. Viele Folgerungen ergeben sich aus dem ersten Teil. Man hat aber den Eindruck, die literarische Art der synoptischen Evangelien werde zu wenig herausgearbeitet. Eine gewisse Scheu vor mutigen Folgerungen, die sich eigentlich aufdrängen, ist unverkennbar. Der Verfasser schreibt offenbar aus Verhältnissen in einer Umwelt, die für solche Folgerungen noch zu wenig vorbereitet ist. — Für wen ist dieses Buch geschrieben? Der Verfasser sagt im Vorwort, es sei zunächst als Hilfe für seine akademischen Hörer gedacht. Trotzdem hofft er, auch dem Laien auf biblischem Gebiet etwas zu bieten. Das Gebotene dürfte aber nur auf gewisse Hörer theologischer Laienkurse zugeschnitten sein. Für den Durchschnitt ist es zu ausführlich. Eher wird man an Priesteramtskandidaten in Seminarien denken dürfen. *Eugen Ruckstuhl*

Hollenbach, Johannes Michael: Der Mensch der Zukunft. Anthropologische Besinnung in der Weltwende. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1959, 452 Seiten.

Martin Heidegger hat bekanntlich die These von der Seinsvergessenheit des abendländischen Menschen aufgestellt. Dieser These stellt Hollenbach bewußt die (ergänzende) Antithese von der *Personenvergessenheit* (256) gegenüber. Die Selbstentfremdung des Menschen ist im modernen Zeitalter auf dem Nullpunkt angelangt (17—36). Sie ist Quelle mancher gegenwärtiger Zeitübel. Der Mensch der Zukunft muß und wird radikal umdenken: Die materielle Welt wird als Zubehör (330) und Ergänzungsmittel der menschlichen Person begriffen (171), welche auf die Unendlichkeit Gottes ausgerichtet bleibt; denn der Mensch ist wesentlich Knecht und Magd des Herrn und nur dann ganz er selbst, wenn er vor seinem Schöpfer und Herrn Knecht und Magd sein will (400). In der großartigen und beglückenden Schau Hollenbachs wird die Welt wieder zur Bühne für das Spiel des Geschöpfes vor dem absoluten Partner und zum Mittel für das ernste Spiel vor Gott (408). Das Werk hält, was der Verfasser im Vorwort ankündigt: Es eröffnet «neue Möglichkeiten der tieferen Wiederentdeckung der menschlichen Person». *Theodor Bucher*

Der Papst über die Ehe. Eine Sammlung von päpstlichen Kundgebungen. Herausgegeben von Josef *Miller,* SJ, Schriften des «Volksboten» Nr. 5, Innsbruck, Tyrolia-Verlag. 2. erweiterte Auflage, 1959. 177 Seiten.

Eigentlich sind es zwei Päpste, die hier zum Worte kommen. Zunächst Pius XI. mit dem vollen Wortlaut seiner Ehe-Enzyklika Casti connubii, sodann ausgiebig Pius XII. in seinen vielbeachteten Ansprachen an die katholischen Hebammen, an die Vertreter familienfreundlicher Vereinigungen, an Ärzte und Kongresse. Was man sonst in verschiedenen Zeitschriften zusammensuchen müßte, ist hier chronologisch geordnet bereits beisammen und in einem handlichen Bändchen zugänglich. Verglichen mit dem Bändchen 4 der gleichen Schriftenreihe ist dieses hier die Dokumentensammlung für die dort entwickelten thematischen Abhandlungen. *Karl Schuler*

Kirchgäßner, Ernst: Flucht in die Wahrheit. 54 Kapitel zur Selbstbesinnung. Zürich, Christiana-Verlag (Originalausgabe: Echter-Verlag, Würzburg, o. J.), 117 Seiten mit 32 Photos.

Ich gehöre zu denen, die für ihre Predigt und Katechesen und für die Vereinsarbeit gerne durch ein kurzes Kapitelchen angeregt sind. «Flucht in die Wahrheit» leistet mir ausgezeichnete Dienste. Knappe, gut gezielte und vor allem ganz der Zeit entsprechende Kapitelchen in einer ansprechenden Sprache geboten, greifen die oft so verwirrten und verwirrenden Fäden, die durch die menschliche Gesellschaft gehen, auf und regen zu ernstem Denken an. Ich bin überzeugt, daß dieses Büchlein dem Seelsorger gute Dienste leisten wird. *Georg Schmid*

Unsere Kirche. Ein Bildbuch von Ernst *Küppers* mit Texten von Heinrich A. *Mertens.* Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1961, 61 S.

Die Illustrationen stellen all das dar, was das kindliche Erleben im religiösen Raum anspricht. Sie beginnen mit dem Gotteshaus und seiner Ausstattung, zeigen die Paramenten des Priesters, des Bischofs und der Ministranten und befassen sich dann mit dem Kirchenjahr. Der sehr geschickt formulierte Text ergänzt die Aussagen der Bilder. So dient dieses Bildbuch dazu, dem Kind den Inhalt des Glaubens näherzubringen, ohne ihn zu verniedlichen. Bereits für die Vierjährigen sind die Bilder gedacht, während die Eltern den Text zur Erklärung verwenden können. Älteren läßt sich der Text vorlesen, und wenn das Kind lesen kann, wird es sich selber mit dem Buch beschäftigen. Diese Verwendungsmöglichkeit für verschiedene Altersstufen trägt dazu bei, dem Buch seinen Platz in der christlichen Familie zu sichern. *Gustav Kalt*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Angenehme Sommertage
bietet ihnen Roos mit seinem leichten, gepflegt gearbeiteten
Sommer-Veston
zu Fr. 87.—.
Auswahlsendungen umgehend. Bitte Größenangaben.
Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Tel. (041) 2 03 88

NEUERSCHEINUNGEN
Teilhard de Chardin: **Die Entstehung des Menschen.** (Le groupe zoologique humain.) Leinen Fr. 12.80.
Josef Vital Kopp: **Entstehung und Zukunft des Menschen.** Pierre Teilhard de Chardin und sein Weltbild. Kart. Fr. 5.80.
Das apostolische Amt. Herausgegeben von Jean Guyot. Leinen Fr. 22.85.
Jean Steinmann: **Hieronymus, Ausleger der Bibel.** Weg und Werk eines Kirchenvaters. Leinen Fr. 26.—.
Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Regenmäntel
Taschenmäntel
zu Fr. 4.95 und 11.80, aus **Baumwoll-Gabardine** zu Fr. 98.—.
OSA - ATMOS - Mäntel
federleicht, knitterarm, gut imprägniert Fr. 125.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.
Bossart
Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

Regenmantel

Federleicht, erstaunliches Erholungsvermögen, angenehmes Traggefühl.

Hervorragender Abperleffekt. Waschecht, formbeständig. Hohe Reißfestigkeit. Atmungsaktiv. In Schwarz und Dunkelgrau erhältlich bei

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, **Luzern**
Tel. (041) 2 03 88

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Haushälterin

gesetzten Alters sucht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei. Beste Referenzen.

Offerten unter Chiffre 3585 befördert die Expedition der «SKZ».

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

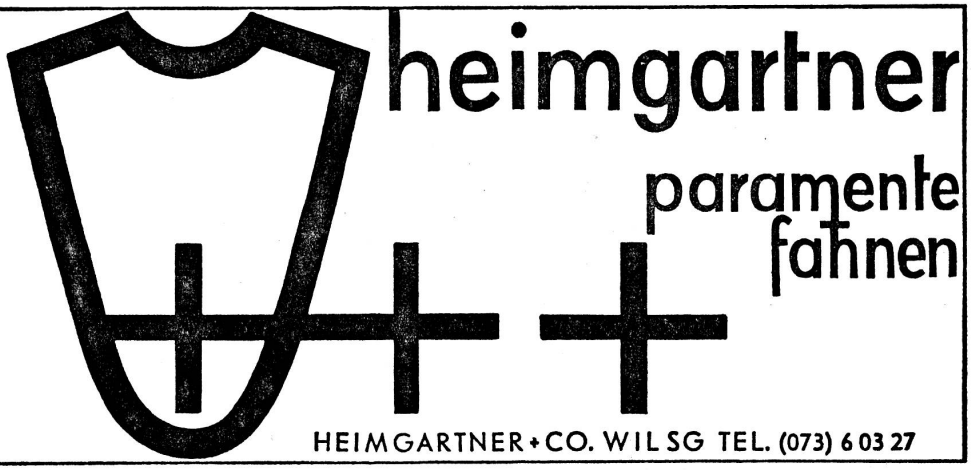
Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

Vertretung und Servicestelle in der Ostschweiz **R. Egli,** Dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**



Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Gesucht in besteingerichtetes Pfarrhaus der Innerschweiz (Stadtnähe) zu zwei geistlichen Herren eine selbständige und seriöse

Haushälterin

Günstige Arbeitsbedingungen. Eintritt baldmöglichst oder nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 3584 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern, oder Auskunft durch Tel. (041) 5 35 81

WOHNUNG

für geistlichen Herrn zu vier Zimmern in neuem Haus, das einer kirchlichen Stiftung gehört. Gelegenheit zur Mithilfe in städtischer Seelsorge. Der Mietzins (Fr. 200.— pro Monat inkl. Heizung) reduziert sich nach der seelsorglichen Aushilfe, die geleistet werden kann.

Interessenten melden sich unter Chiffre 3583 bei der Expedition der «SKZ», Luzern.

TREVIRA-Anzüge

in Schwarz und Dunkelgrau ab Fr. 198.—.

Ganzjahres-Anzüge

in reiner Wolle zu Fr. 175.—, Fr. 198.— bis Fr. 258.—.

Verlangen Sie Auswahl, Muster oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

Erholungsreiche Bergferien

im Ferienheim der Alt-Waldstaettia auf Faldumalp ob Ferden im Lötschental (2000 m ü. M.). Ab 9. Juli geöffnet. Allen Geistlichen zugänglich. — Anmeldung und Auskunft durch:

Pfarrer J. Stalder, Taubenstraße 4, Bern.

seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aus der abgebrochenen Kirche Liestal sind **zu verkaufen**

ca. 30 Kirchenbänke
Tanne, Doggen Hartholz, 4 m lang (auch partieweise)

1 Taufstein
grauer Sandstein, neuer Kupferdeckel mit getriebenen Symbolen.

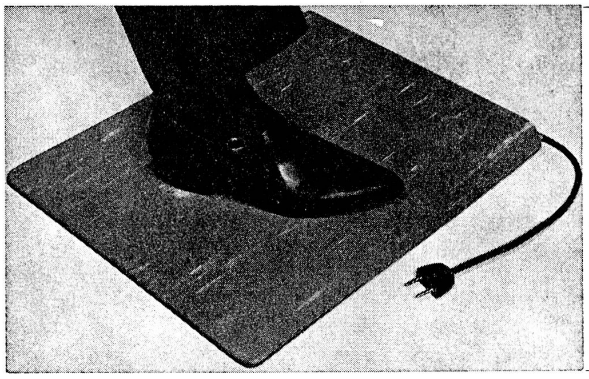
Auskunft durch das **kath. Pfarramt Liestal,** Tel. 061/84 15 57

Clichés Schwitter A. G. Basel-Zürich

Tragaltäre

aus Leichtmetall. Erprobte Konstruktion. Konsekrierte Steine montiert. Geräte und Zubehör nach Belieben. Rucksack. — Meßgewänder dazu wie für die Armee geliefert. — Ansichtssendungen zu Diensten.

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf
Telefon (041) 2 33 18



Unschätzbare gesundheitliche Vorteile mit dem neuen

Thermolith-Kontakt-Heizsystem

Besonders beliebt in Kirchen, Beichtstühlen, Altären und auf Kanzeln.
Verlangen Sie unverbindliche Auskunft.

Gebr. Hausammann
Thermolith-Heizungen
Bischofszell (Thurgau)

Paramentenfachklasse Rößligasse 12 Luzern Telephon 041 3 73 48

Kunstgewerbeschule Luzern

Unentgeltliche Beratung in allen Fragen neuzeitlicher textiler Kirchenausstattung. Eigene Werkstätten zur künstlerisch und handwerklich hochwertigen Ausführung liturgischer Gewänder, kirchlicher Textilien, Baldachine, Fahnen und Banner

Der Trevira-Anzug

löst bei allen, die ihn tragen, Begeisterung aus.

Der Trevira-Anzug ist sehr leicht — Roos-Anzüge sind bekanntermaßen ohnehin besonders angenehm leicht ausgearbeitet. Zudem ist der Trevira-Anzug sehr strapazierfähig, wenn es eine erste Qualität ist, wofür Ihnen Roos, wie immer, garantiert.

Hosen aus Trevira verlieren die Bügelfalten kaum. Trevira-Anzüge schwarz und grau.

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, **Luzern**
Tel. (041) 2 03 88

Unterhaltung im Ferienlager

Rudolf Dittrich: **Fröhliches Hobby.** Artistik-, Geschicklichkeits- und Unterhaltungsspiele für jedermann. Mit vielen erklärenden Zeichnungen und Photos. Fr. 11.65.

Das lustige Vorlesebuch. Herausgegeben von F. M. Fux. Für etwa Vierzehnjährige. Mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis. Fr. 7.—.

Günter Stiff: **1000 Jugendspiele.** Spiele im Freien, Spiele im Heim, Spiele für Veranstaltungen. Plastikeinband. Fr. 7.—.

Milly Nicolin: **100 Spiele für die Mädchengruppe.** Fr. 1.95.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST
ZEIER
GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.
Fr. Huber AG, Muri AG

Achtung Neuheit!

Es ist uns gelungen, ein außerordentlich praktisches

Klerikerhemd

zu schaffen mit zwei auswechselbaren Kragen. **Dieses Hemd erübrigt Ihnen Brusttuch mit dem harten Kragen!** Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal gekleidet! Jede Größe sofort ab Lager lieferbar. Ebenfalls sofort lieferbar:

Sommer-Vestons

federleicht und kleidsam zu Fr. 78.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart
Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «MOMENT»!

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Seriöse, 27jährige

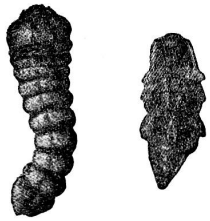
Tochter

möchte sich **religiös vertiefen** und sucht daher für etwa ein halbes Jahr einen geeigneten Platz in **stillem Pfarrhaus, Kloster oder sonstiger religiöser Gemeinschaft.** Geringer Lohn gegen leichte Arbeit. Eintritt nach Übereinkunft.
Schreiben Sie bitte unter Chiffre 3586 an die Expedition der «SKZ».

Hemden
Krawatten
Hosenträger
Skyline-Plastic-
Mantel mit Beret und Täschchen Fr. 13.90.

Einzelhosen ab Fr. 32.—. Windjacken.

ROOS LUZERN
Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

DREI BÜCHER VON FORMAT

Ein Mönch der Ostkirche

Aufblick zum Herrn

Zwiegespräch mit dem Erlöser
Aus dem Französischen übersetzt. 160 Seiten, Ppbd. Fr. 9.80

Betrachtungsbücher über das Leben Jesu gibt es viele, aber diese 46 Meditationen des ungenannten Mönchs der Ostkirche haben doch einen ganz eigenen, ja wundervollen Klang. Hier schreibt nicht einer, der schreiben wollte, sondern aus innerstem Drang schreiben mußte; einer der selten spricht, aber wenn er einmal spricht, nur wohlerwogene Worte sagt, Worte, die uns zu Jesus führen. Alles ist einfach und schlicht, aber hinter der Einfachheit verbirgt sich eine jahrelange Betrachtung des Evangeliums und ein tiefes, aus dem heiligen Augustinus geschöpftes Wissen.

Ronald Knox

Tage der Besinnung

Aus dem Englischen übersetzt von Wiborada Maria Duft
272 Seiten, Leinen Fr. 16.80

Ronald Knox, vor kurzem im deutschen Sprachbereich noch ein Unbekannter, tritt plötzlich in einer Reihe von übersetzten Werken vor das Publikum. Und er, der Konvertit, der Urheber der ersten modernen katholischen Bibelübersetzung, ist wirklich eine religiöse Persönlichkeit, die vor allem den heutigen Menschen anspricht. «Tage der Besinnung» sind Exerzitienvorträge für Laien. Religiöse Tiefe und Weite verbinden sich mit feinem, humordurchwirktem Verständnis für die menschliche Seele. «Tage der Besinnung» war des Verfassers liebstes Buch. Es dürfte auch für uns eines seiner besten sein. Die ausgezeichnete Übersetzung von Wiborada Maria Duft macht die Lektüre zu einem Genuß.

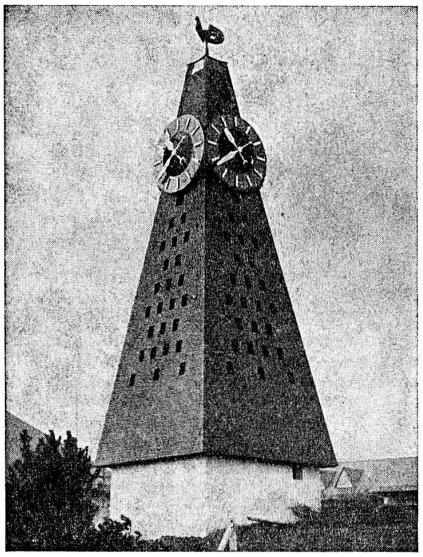
Benjamin Lejonne

Das Wunder von Turin

Josef Benedikt Cottolengo und sein Kleines Haus der göttlichen Vorsehung
230 Seiten und 21 Phototafeln. In Leinen Fr. 12.80

Nur wenige kennen den heiligen Josef Cottolengo und sein Werk: Das Kleine Haus der göttlichen Vorsehung in Turin, das heute gegen 7000 Arme und Kranke beherbergt und dazu 600 Filialen in Italien zählt, aber von Anfang an bis heute nur aus der Vorsehung lebt. Das Buch liest sich wie ein Roman, besser noch: wie ein Tatsachenbericht, der bis in die Gegenwart reicht. Wieviel können wir daraus lernen, wir, die wir uns ein Leben ohne irdische «Versicherungen» kaum mehr vorstellen können. Dieses Buch kann Priestern ausgezeichnet als Vorlage für einen Vortrag dienen. Dann aber sollte es in jede Pfarrbibliothek aufgenommen werden. Es gehört zu den seltenen Büchern, die unwillkürlich fesseln und gleichzeitig hundertprozentig gelebtes Christentum vermitteln.

RÄBER-VERLAG, LUZERN



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
Revisionen sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch
Turmuhrenfabrik Mäder AG, Andelfingen
Telefon (052) 4 11 67

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.